

Andreas H. Buchwald

Das Blut der Ratte

In Anlehnung an die Print-Ausgabe des Dudens von 1996 für D / A / CH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erzählungen aus dem Hut

4 von 11

1. Auflage 2020

© AndreBuchVerlag

Printed in Poland

Alle Rechte vorbehalten

Einbandgestaltung: Marion Christiansen

Lektorat: Barbara Scheck

Zeichnungen: Götz Wiedenroth (www.wiedenroth-karikatur.de)

Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn

ISBN 978-3-942469-90-6

www.andrebuchverlag.de

ANDREBUCHVERLAG

Die vierten Elf

| | |
|--|-----|
| Die Schrecken des Schweigens | 21 |
| Der Botschafter | 47 |
| Der Flirtschüler | 73 |
| Der Öko-Bauer | 95 |
| Der Geistertänzer | 123 |
| Rache | 151 |
| Down By The Riverside | 169 |
| Die Gabe eines bösen Mannes oder Wie mich das Leben zu sich einließ | 195 |
| Der göttliche Trucker | 227 |
| Der Trittbrettfahrer | 251 |
| Die Kraft des Schweigens | 269 |

Was man haben will,
soll man erst einmal laufen lassen.
Chinesisches Sprichwort

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch trat Grumpel auf die regennasse Straße hinaus und setzte widerwillig einen Schritt vor den anderen. Zwar hatte er recht gut gefrühstückt, dabei aber kaum ein Wort gesprochen und immer wieder daran denken müssen, was ihm bei seinem letzten Versuch, Vorräte heranzuschaffen, passiert war. Er glaubte, anders gestrickt zu sein als seine beiden Leidens- und Lebensgenossen, die er in der „Wohnung“ zurückgelassen hatte. Denen spukte immer nur die riesige Ratte im Schädel herum und die rätselhafte Bewandnis ihrer Existenz. Seiner Ansicht nach aber wäre es weit eher nötig gewesen, einen guten Plan für das tägliche Überleben und eine gelingende Überwinterung zu machen, doch das lag jenen Anfängern irgendwie zu fern. Ihnen fehlte die Erfahrung des Ausweglosen, das ungeschönte und knallharte Wissen, bis zum Tode ohne eine anständige Behausung und ohne auch nur einen Hauch von Einkommen durchhalten zu müssen.

Wenn kein Wunder geschah. Wann und wo aber gab es noch Wunder?

Grumpel fühlte sich allein gelassen. Wie leicht konnte es passieren, dass ihm die Bullen über den Weg liefen. Vielleicht war die Alte, die er kürzlich beraubt hatte, zum nächstbesten Revier gerannt; dann suchten sie ihn vermutlich längst. Indessen mochte es von Vorteil sein, wenigstens die Wintermonate hinter Gittern zu verbringen. Warm und trocken war es im Knast allemal, und dann hätte wenigstens er selber die Chance, eine

Weile vom Überlebenskampf auszuruhen. Insgeheim hoffte er sogar sehnsüchtig auf eine solche Gelegenheit. Was aber, wenn sie ihn detailliert befragen würden? Möglicherweise geriet er dann in die Versuchung, Steilmast und Lamme gewissermaßen „in die Pfanne zu hauen“, indem er ihren Zufluchtsort verriet. Zwar hatten die braven Kumpels wahrscheinlich nichts weiter „ausgefressen“ und ihnen konnte niemand etwas am Zeuge flicken, doch bei den Bullen wusste man nie... Wer einmal auf der Straße gelandet war, sah sich von allen Seiten bedroht. In dieser Situation schien es ihm am besten, keinem einzigen Menschen mehr Vertrauen zu schenken. Trotzdem musste man sich mindestens zwei oder drei „warmhalten“, um auch nach sehr unerwarteten Ereignissen noch überleben zu können.

Ein Teil des Geldes, das er jener Frau geraubt hatte, steckte in seiner Hosentasche, ein Betrag, mit dem ein satter Proviant-einkauf für sie alle drei möglich war. Deshalb erschien es ihm unnötig, das Schicksal erneut herauszufordern.

Langsam und mit sichtlich zögernden Schritten näherte sich der alte Penner dem nächstbesten Kiosk. Der dünne Regen hatte aufgehört, der Wind aber war stärker geworden, fuhr ihm unter die Wäsche und ließ ihn frösteln. Er musste seine Gedanken zusammennehmen und sich auf all die Dinge konzentrieren, die er einkaufen sollte.

Es überraschte ihn ganz und gar nicht, dass urplötzlich zwei Uniformierte ihm den Weg verstellten und danach fragten, ob er sich ausweisen könne. Die Beschreibung eines Raubüberfall-täters träfe auf ihn zu.

Grumpel zuckte mit den Schultern und brummte: „Sehe ich so aus, als ob ich einen Reisepass mit mir rumschleppen würde? Ich hab’ nicht mal einen Ausweis.“

Er hielt eine solche Antwort für einigermaßen geistreich und hatte sie bei ähnlichen Gelegenheiten schon häufiger gegeben. Dass sie ihn daraufhin vorläufig festnehmen würden, wusste er,

und so geschah es auch. Sie erklärten, dass sie ihn mitnehmen müssten, um eine Gegenüberstellung zu ermöglichen und ihm einige Fragen zu stellen.

Er nickte gehorsam und ließ sich widerstandslos und ohne weiteren Wortwechsel zu ihrem Wagen, der nur wenige Meter entfernt am Straßenrand stand, führen. An dessen Lenkrad saß ein dritter Beamter. Die anderen beiden schoben ihn auf die hintere Sitzbank, wo sie ihn von links und rechts leicht flankieren konnten. Dann fuhren sie los, ohne sich länger aufzuhalten.

Grumpel hoffte auf sein Glück, schwieg und warf den Polizisten verstohlene Seitenblicke zu. Schon dreimal war er in eine solche Situation geraten und zweimal hatte ihm das ein paar Knastmonate eingebracht. Obwohl es ihm geraten schien, sich selbst sozusagen „ans Messer zu liefern“ – es hatte erfahrungsgemäß eine fast zärtlich stumpfe Klinge –, wollte er Steilmast und Lamme unbedingt aus der Sache heraushalten.

Wohin genau sie ihn brachten, war ihm gleichgültig. Sie hatten ihn sowieso irgendwo in ihren Akten. Eventuelle Chancen, ungeschoren aus der Sache heraus zu kommen, gingen gegen Null. Nur diejenigen, die jetzt auf ihn warteten, würde er enttäuschen müssen. Möglicherweise gerieten sie in Unruhe wegen seines Ausbleibens, und für neuen Proviant mussten sie selber sorgen.

Unwillkürlich begann er zu lächeln, ohne es zu merken. Er dachte daran, wie oft sich Steilmast damit gebrüstet hatte, gesessen zu haben, und wie er bei jeder Gelegenheit betonte, was es ihm bedeutete, nie mehr hinter Gittern zu landen. Ein dummer Hund war dieser junge Schnösel und grün hinter den Ohren, denn er wusste die Bequemlichkeit nicht zu schätzen, die die Gefangenschaft bot. Im Gegensatz zu ihm, Grumpel, der sie schon fast vergessen hatte und sich nun mächtig wieder nach ihr sehnte.

Erst, als er vor dem Schreibtisch eines dicken Beamten mit

Hornbrille saß, kehrte der Alte aus seiner Gedankenwelt wieder in die Wirklichkeit zurück.

Einer von denen, die ihn hergebracht hatten, schnarrte die übliche Belehrung herunter, die Grumpel fast schon auswendig kannte und zu der er nur zerstreut nickte.

„Eine Personenbeschreibung, die uns vorliegt, passt sehr gut auf Sie“, begann der Dicke schwerfällig. „Da Sie aber obdachlos sind, gehe ich mal davon aus, dass Sie keinen Ausweis besitzen.“

„Wenn ich so etwas besäße, wäre ich vielleicht gar nicht obdachlos“, versetzte der Angesprochene schlagfertig. „Sie können gern Grumpel zu mir sagen, wenn Sie wollen.“

„Wollen Sie etwa behaupten, Sie besäßen keinen urkundlich beglaubigten Namen?“ Der Dicke wirkte ein wenig irritiert.

„Nein“, antwortete Grumpel lakonisch.

„Haben Sie vor knapp drei Tagen eine Frau beraubt?“, ließ sich der Polizist wiederum vernehmen, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte. „Das Portemonnaie, in dem ihre Adresse noch steckte, ist bei einem Fundbüro aufgetaucht, allerdings ohne Geld...“

„Ich leugne es ja gar nicht“, unterbrach ihn Grumpel und blickte nun dem Beamten gerade ins Gesicht. „Hören Sie, ich lebe auf der Straße sozusagen. Ohne Geld. Was würden Sie denn tun, wenn...?“

„Noch frech werden, wie?“ Der Dicke schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Haben Sie schon mal was von Arbeit gehört? Wissen Sie, was das ist?“

Bevor Grumpel antworten konnte, riss ein anderer Beamter plötzlich die Tür auf, gestikuliert heftig und murmelte mit gedämpfter Stimme: „Kannst du mal kurz raus kommen? Auf zwei Sekunden?“

Schwerfällig erhob sich der Dicke aus seinem Sitz und warf dem Delinquenten ärgerliche Blicke zu. Dann ging er langsam

hinaus, während sein Kollege in der Tür stehen blieb und den Penner missbilligend musterte.

„Ist was passiert?“, fragte dieser unangebracht. „Hat es was mit mir zu tun?“

„Kaum“, ließ sich der Polizist an der Tür vernehmen und grinste vielsagend. Er war breitschultrig und Ehrfurcht gebietend groß.

Grumpel fühlte sich zunehmend unbehaglich. Was musste er sagen, um endlich eine Zelle beziehen zu dürfen? Was sollte er lieber verschweigen? Warum hatte man den Dicken unterbrochen, noch bevor er das eigentliche Verhör beginnen konnte? Der Große indessen war unzugänglich; ihm gegenüber hatte es keinen Zweck, Fragen zu stellen.

Endlich, als der Penner das gespannte Schweigen kaum noch aushielt, kehrte der Dicke zurück.

„Sie können gehen“, sagte er zu Grumpel, ohne ihn anzusehen. „Die Sache hat sich erledigt.“

„Wieso?“

„Die Dame hat ihre Anzeige zurückgezogen“, erklärte der Polizist kurz angebunden. „Tut mir leid, wenn Sie Unannehmlichkeiten hatten.“

„Aber die Sache ist doch...“

„Es gibt keine Anzeige, haben Sie nicht kapiert?“, fauchte der Dicke ungehalten. „Alles klar? Und nun verschwinden Sie endlich!“

Grumpel wagte keinen weiteren Widerspruch. Was bedeutete das alles? Hatten sie ihn etwa durchschaut? Hatten sie verstanden, dass er einfach nur ein warmes Winterquartier wollte und weiter nichts? Warum hatte die Beraubte ihre Anzeige zurückgezogen? Litt sie unter Mitleidsanwandlungen Pennern gegenüber, nachdem ihr klar geworden war, dass...?

Die Welt spielte wahrlich verrückt. Was sollte er, ein alt gewordener Obdachloser, davon halten?

Niemand hielt ihn auf, als er das Polizeibüro verließ. Abgenommen hatten sie ihm auch nichts, sodass er noch über die kleine Barschaft verfügte, die in der linken, hinteren Hosentasche steckte. Nun aber musste er sich neu orientieren, um den Rückweg zu seinen Gefährten finden und vorher noch einkaufen zu können. Seine Hoffnung auf einen mehrmonatigen Gefängnisplatz war jäh zunichte gemacht worden. Alles blieb beim Alten.

Es war früher Nachmittag, als Grumpel, eine prall gefüllte Tasche in der Hand, sein gewohntes Refugium wieder aufsuchte. Und der Anblick, der sich ihm dort bot, verschlug ihm sekundenlang den Atem: Lamme, halbnackt und aus mehreren Wunden blutend, saß auf dem blanken Boden, während sich Steilmast abmühte, ihm Pflaster aufzulegen.

„Was ist denn hier los?“

„Sie haben uns angegriffen, diese Bestien!“ Die Antwort kam flüsternd und zischelnd, und der Pfleger wider Willen, der sie gab, trug eine bleiche und angstverzerrte Miene zur Schau. „Ich kam noch weg, aber ihn hatten sie! Mann, ist das ein Alptraum!“

Lamme stöhnte.

„Wir wollten die Tür aufbrechen da unten, du weißt doch“, versuchte er zu erklären. „Plötzlich kamen sie ...“

„Sie?“

„Mann, Alter, stell' dich doch nicht so an!“ Nun verzichtete auch Steilmast darauf, seine Stimme zu dämpfen. „Wir haben gestern noch davon gesprochen und heute haben wir's eben gemacht. Waren unten und wollten diese Tür aufbrechen. Ohne Stemmeisen, bloß mit Hammer und Schraubenzieher, mehr haben wir ja nicht. Dauert eben eine Weile, bis die Türfüllung bröckelt, ist aber nicht aussichtslos ... Tja, und auf einmal ging das Licht aus und diese Bestien kamen. Ich merkte es gleich und bin zur Seite weg, und vielleicht haben sie sich deswegen alle auf ihn gestürzt. Es war ja nichts zu sehen mehr, was hätte ich denn